

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 95

Samstag, den 28. November 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember ds. Js. findet eine Viehzählung und Aufnahme der Wehl- und Getreidevorräte statt, welche nur statistischen Zwecken dient.

Es wird ersucht, den Zählern die nötige Auskunft zu geben.

Hofheim a. T., den 28. November 1914.

Der Magistrat.

Jugendwehr.

Samstag, den 29. November 1914: Antreten zum Uebungsmarsch pünktlich um 1 Uhr im Schulhof.

Das Kommando.

Lokal-Nachrichten.

Feldpostkarten der Kronprinzessin. Da es unseren tapferen Krieger im Felde an Feldpostkarten fehlt, hat der Verlagshändler Hermann Hillger, Berlin W. 9, der bei der Verteilung von 100 000 Bänden seiner beliebten Romanensammlung „Kaiserin Elisabeth“ für Lazarette diese Wahrnehmung machte, als Liebesgabe drei Millionen Feldpostkarten ins Feld geschickt. Kronprinzessin Cecilie hat handschriftlich den Segensspruch „Gott helfe uns zum Siege“ beigesteuert, der jeder Karte aufgedruckt ist. Herr Hillger hat sich bereit erklärt, jedem unserer Leser, der ein Wehnachtspaket zur Front schicken will, völlig kostenlos, nur gegen Erstattung der Porto- und Verschaffungskosten von 5 Pf. (Rückantwortpostkarte genügt) sechs solcher, mit dem handschriftlichen Spruch der Kronprinzessin geschmückte Feldpostkarten zu übersenden.

Dem Verbands deutscher Brotfabrikanten in Essen a. d. Ruhr ist vom Herrn Minister für Handel und Gewerbe mitgeteilt worden, daß weisse Bäckware, die nicht zum Kuchen gehört, Weizenbrot im Sinne von § 1 der Verordnung vom Bundesrat über den Verkehr mit Brot vom 28. Oktober 1914 ist. Brötchen (auch Semmeln, Schrippen usw.) sind mithin Weizenbrot im Sinne der erwähnten Verordnung und müssen mindestens 10 Gewichtsteile Roggenmehl auf 90 Gewichtsteile enthalten.

Das Kommando der Jugendwehr zeigt für morgen ihren ersten Uebungsmarsch in die Umgebung an. Dieselbe macht unter der Leitung ihrer Führer in der militärischen Ausbildung recht gute Fortschritte und gaben sich die jungen Leute außerordentlich viel Mühe etwas Tüchtiges zu lernen. Eine Lust ist es zu sehen, wenn an Sonntagen die junge Schar mit frohem Sang hinauszieht, um im Gelände mit Ernst und Eifer zu üben und Felddienst zu üben. Leider ist die Beteiligung an der Wehr in hiesiger Stadt im Verhältnis zur Einwohnerzahl eine viel zu geringe und sollten sich die noch fernstehenden jungen Leute im Alter von 16–20 Jahren doch mehr daran beteiligen. Von Seiten des Herrn Regierungspräsidenten wird darauf hingewiesen, daß für diejenigen jungen Leute, welche die militärische Jugendvorbereitung mitgemacht haben, eine „Bescheinigung“ über Teilnahme an den Uebungen ausgestellt wird und ist dieselbe beim Eintritt in das Heer von ganz besonderem Vorteil. Darum: „Auf ihr jungen Leute, die ihr der Sache noch fern steht, meldet Euch zum Eintritt und zeigt, daß Ihr jetzt schon gewillt seid dem Vaterlande treue Dienste zu leisten und daß Ihr vorbereitet seid, wenn der Ruf zur Fahne erfolgt!“

Vermischt. Fräulein Marie Schnabel (geistesgestört) 62 Jahre, kelleidet mit dunklem, groß kariertem Kleid, heller Schürze, schwarzem Kopftuch und schwarz gestrickten Handschuhen. Nachrichten erbitte an Lehrer Straß hier, Marxheimerstraße No. 5.

Am Donnerstag hat ein Kind jedenfalls um Brot zu holen, sein Geld (52 Pf.) in der Nähe der Turnhalle verloren. Die Betreffenden wollen sich im Verlag melden.

Die Klappe am Feldpostkarton. An den zur Versendung von 250 Gramm-Päckchen benutzten Kartons befindet sich eine Klappe, deren Zweck für viele ein Geheimnis zu sein scheint. Von fachmännischer Seite macht man deshalb darauf aufmerksam, daß die Marken auf dieser Klappe aufgeklebt werden sollen, damit der Karton bei dem postalischen Abkempeln nicht Schaden leidet. Sollen die Kartons selbst gestempelt werden, müßten sie dreifach so stark sein, um den Stempeldruck auszuhalten. Es ist deshalb falsch und gefährdet die Sendung, wenn die Marken auf den Karton selbst geklebt werden.

Steigerung der Lebensmittelpreise durch den Krieg. Eine Uebersicht der Preisberichte des Deutschen Landwirtschaftsrates entnehmen wir die Tatsache, daß ein Vergleich der Durchschnittspreise der drei Monate vor dem

Krieg mit denen in den drei Monaten nach dem Kriege folgendes festgestellt. Der Weizen ist um 34.— für die Tonne oder um fast 17 Proz., der Roggen um 37.— oder um 21 Proz. gestiegen, während beim Weizenmehl die Preissteigerung 36 Proz., bei Roggenmehl 32 Proz. beträgt. Hafer ist um 45.— für die Tonne oder um 26 Proz., Gerste und Mais um 62 oder um 40 Proz. in die Höhe gegangen. Die Fleischpreise sind, entsprechend der Preisentwicklung für Schlachtvieh wenig oder gar nicht gestiegen. Die Preise für Schweine sind sogar noch niedriger als vor dem Kriege. Auch die Mehrzahl der übrigen Lebensmittel hat im allgemeinen denselben Preisstand wie im vergangenen Jahre. Eine Ausnahme machen besonders die Hülsenfrüchte Linsen, Erbsen und Bohnen, ferner Reis und Eier.

Die Verlustliste von Tsingtau.

Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten beträgt die Zahl der bei den Kämpfen um Tsingtau und beim Falle der Festung gefangenen Angehörigen der Besatzung etwa 4250, einschließlich 600 Verwundete. Die Zahl der Gefallenen soll etwa 170 betragen, darunter sechs Offiziere. Vom österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sind 1 Leutnant und 8 Mann verwundet, 8 Mann tot. Die Behandlung der Gefangenen in Japan soll gut sein.

Die japanische Regierung hat die baldige Ueberlieferung namentlicher Listen der Toten, Verwundeten und Gefangenen in Aussicht gestellt.

Gegen wen richtet sich der Heilige Krieg?

Mit Bezug auf einen Artikel der „Independence Roumaine“, der dem heiligen Krieg eine falsche Auslegung gibt, wiederholen „Idam“ und andere Blätter, daß der Heilige Krieg ausschließlich gegen Rußland, England, Frankreich und ihre Verbündeten gerichtet ist, wie dies aus dem Texte des Fetwa und aus der Proklamation des Sultans hervorgeht.

In dem Herzen der Muselmanen besteht kein Haß beispielsweise gegen Italien, den Verbündeten der Bundesgenossen der Türkei, noch gegen neutrale Länder wie Bulgarien, Rumänien und andere, und es unterliegt keinem Zweifel, daß solange die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Italien andauern, die Muselmanen lebhaft gegen Italien freundschaftliche Gefühle zeigen und es soviel als möglich werden unterstützen wollen. Die muslimanische Welt kennt heutzutage vollkommen die Bande herzlicher Freundschaft, die die Türkei und Italien verknüpfen.

„Idam“ weist auch die Behauptung der „Independence Roumaine“ zurück, daß im Jahrhundert der Funkentelegraphie und sonstiger Fortschritte der Heilige Krieg keine Wirkungen zeitigen könne und weist in dieser Hinsicht auf die Haltung der persischen Stämme hin, die sich nach dem Bericht des Hauptquartiers den türkischen Truppen anschließen.

Achtung den Amerikanern!

Für das Verhalten unserer Öffentlichkeit gegenüber englisch sprechenden Personen erscheint es angeeignet, nochmals darauf hinzuweisen, daß alle wehrfähigen englischen Staatsangehörigen innerhalb des Reichsgebietes festgesetzt worden sind. Die übrigen Engländer männlichen Geschlechts haben mit wenigen Ausnahmen von der ihnen jüngst gebotenen Gelegenheit, Deutschland zu verlassen, Gebrauch gemacht.

Wo in der Öffentlichkeit englische Laute an das Ohr klingen, wird fast immer anzunehmen sein, daß es sich um Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika handelt. Diesen amerikanischen Gästen dürfen wir das Gefühl nicht beeinträchtigen, daß sie im deutschen Volke unangefochten leben können und uns Gegenstand besonderer Rücksicht sind als Angehörige einer neutralen Macht, deren diplomatische und konsularische Beamte sich unserer in Feindeshand befindlichen Landsleute annehmen.

Sie sind nicht tot.

Nach tiefer Nacht strahlt Sonnenrot,
Die toten Helden sind nicht tot!
In uns ihr Leben lebt und blüht,
In uns ihr Sehnen weht und glüht!
Ihr Tod ist deutschen Werdens Segen,
Ist Wunderkraft auf steilen Wegen!
Das war ja ihres Opfers Sinn:
Deutschland zu herrlichem Gewinn!
Sie leben ruft im heiligen Leid
Das Siegesvolk der Ewigkeit!
Nach tiefer Nacht strahlt Sonnenrot,
Die toten Helden sind nicht tot!
Reinhold Braun.

Ein englischer Dampfer versenkt.

WTB. Paris, 27. Nov. Das „Echo de Paris“ meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Malachite“ (2000 Tonnen), wurde auf der Fahrt von Liverpool nach Le Havre, einige Meilen nordwestlich Le Havre durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Kapitän des Unterseeboots gab der Mannschaft des „Malachite“ zehn Minuten Zeit, von Bord zu gehen, und wenig später fing der Dampfer Feuer. Das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft des „Malachite“ konnte sich nach Le Havre retten.

Dismuden.

WTB. Berlin, 27. Nov. (Amtlich.). Die Meldung der „Daily Mail“, daß Dismuden von den Verbündeten zurückerobert sei, entbehrt jeder Grundlage. Dismuden befindet sich nach wie vor in deutschem Besitz.

— Unser die ganze Welt umfassender Krieg verändert auch die geistigen und menschlichen Interessen der Frauenwelt von Grund aus. In den Dingen der Mode heißt die Parole nicht nur Schönheit, sondern zugleich auch Sparsamkeit, und in allen Fragen des Lebens und Denkens decken sich in dieser Zeit die Interessen der Frauen durchaus mit denen der Männer. Sowohl in den großen an die Erfindungskraft und Ökonomie der Frau gestellten Anforderungen der Mode wie in einer reichen illustrierten Fülle zeitgemäßen unterhaltenden und belehrenden Stoffes allgemeiner Natur stellt die Nummer 5 der im 31. Jahrgange stehenden angesehenen Zeitschrift „Mode und Haus“ des Verlages J. H. Schöner, G. m. b. H., Berlin W. 57, Kurfürstenstraße 15/16 eine bei ihrem überaus billigen Preise ganz erstaunliche Leistung dar. „Mode und Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur 1 Mk., wofür 6 Nummern geliefert werden. Abonnenten aus allen Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern erhältlich bei ersteren und durch den Verlag J. H. Schöner, G. m. b. H., Berlin W. 57. — Zu beziehen durch die Buchhandlung und Buchbinderei von Albin Schütz, Burgstraße No. 5.

Kirchliche Nachrichten.

1. Adventssonntag. Katholischer Gottesdienst: Samstag ab 4 und abends ab 7/8 Uhr, sowie Sonntag vor der Frühmesse Beichtgelegenheit. 7 Uhr: gest. Frühmesse. 1/9 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Ansprache). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2 Uhr: Advents-Andacht. 8 Uhr: Andacht zur Erleuchtung eines glückl. Ausgang des Krieges. Montag: (St. Andreas): 6/4 Uhr: Koratemesse f. Franz & Cath. 7 Uhr: hl. Messe z. Ehren der immerw. Hilfe. [Seilmann]. Dienstag: 1/7 Uhr: Amt f. Franz Herzog & Ehefr. Johanna, geb. Traueramt f. Paul Adolf Becker. [Racke]. Mittwoch: 1/7 Uhr: Seelenamt f. Philipp Schick & Ehefr. Karoline, geb. Kahler. 7 Uhr: 11. Exequienamt f. Eva Schwank, geb. Ull. Donnerstag: 1/7 Uhr: hl. Messe f. verst. Vater. 7 Uhr: 1. Exequienamt f. Josef Herrig, geb. Eck. 5 Uhr: Beichtgelegenheit. Freitag (Herz Jesu Freitag): 6/4 Uhr: gest. Herz Jesu Messe m. Weibgebet & Segen. 7 Uhr: 1. Exequienamt f. Joh. Friedrich Stippeler. Samstag: 7 Uhr: gest. Amt f. Joh. Peter & Barbara, geb. Mohr. 8 Uhr: gest. hl. Messe in der Bergkapelle.

Evangelischer Gottesdienst: Sonntag, den 29. November, (1. Advent), Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst, 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst, Abends 6 Uhr: Kriegsbetsunde. Mittwoch, den 2. Dezember, Abends 8 Uhr: Kriegsbetsunde.

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland fanden unsere lieben Turnbrüder:

Peter Hilsbos

gefallen am 7. Oktober im Argonner Wald.

Jean Bender

gefallen am 8. November in den Vogesen. Ihr Hinscheiden betrauert die gesamte Mitgliedschaft des Vereins, insbesondere die übrigen Mitglieder ihres Freundes Hilsbos, denen er in seinem echt turnerischen Weien ein lieber, freundlicher Turngenosse und ein leuchtendes Vorbild gewesen ist. Sein Fehlen in unseren Reihen empfinden wir schwer. Wir werden den Dahingegangenen dauernd ein ehrendes und treues Andenken bewahren.

Der Vorstand des Turnvereins (1860)

Barbaren.

Der folgende kleine Abschnitt aus einem Feldbriefe aus Frankreich dürfte auch für die Öffentlichkeit von Interesse sein:

„Welch ein unfähiges Elend herrscht hier! Gerade wir haben Gelegenheit, diese Wahrnehmung zu machen. Während bei uns in Deutschland alles Hand in Hand geht und sich gegenseitig unterstützt, verfaßt hier in Frankreich alles. Hier liegen wir schon seit dem 12. Oktober. Heute vor acht Tagen wurden alle Franzosen von uns ausgemustert und die noch kriegsfähigen abgeführt, damit sie sich nicht mehr zur Waffe stellen können. (Gemäß dem Befehle des französischen Kriegsministers mußten sich alle bis zu 47 Jahren stellen.) Diesen ist jetzt geholfen. Aber den armen Familien? Sie wurden zwar nicht des Ernährers beraubt; denn die Männer konnten ja doch nicht mehr für die Familie sorgen, da alles darniederliegt. Aber zu der Not kam noch die Angst hinzu. In Pferde suchten wir die ganze Ortschaft ab, das Feld, die Scheunen und die Wälder. Welche Szenen! Jetzt kommen natürlich die Verurteilten — und das sind sie alle — und betteln uns an. Wir schicken niemand ohne Gabe fort. Was wir tun können, geschieht. Mit großer Mühe kam ich zu einem Butterbrot. Da begegnete mir eine kranke Frau und klagte ihre Not. Ich gab ihr mein Butterbrot, obwohl ich selbst, seit wir in Feindesland sind, keins mehr gesehen hatte. Die Tränen kamen mir und der Frau. Ich dachte an meine Kleinen. Was mag die Frau gedacht haben? Ich sah es ihr an.

Selbst unser gefähigster Feind, England kann gelegentlich nicht daran vorbeigehen, von Tatsachen Kenntnis zu nehmen, die den deutschen „Barbaren“ doch in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen. Der Londoner „Daily Telegraph“ schreibt: Ein Soldat vom schottischen Regiment Black Watch (Schwarze Wache), der sich im Lazarett zu New-castle befindet, erzählt: „Stundenlang lag ich verwundet auf dem Schlachtfelde an der Aisne. Da kam ein deutscher Soldat und verband meine Wunden, während wir uns im schwersten Feuer befanden. Als er mich verbunden hatte, wollte er weitergehen, aber eine verwirte Kugel traf ihn. Neben mir sank er tot zu Boden.“ Korporal Houston vom Seaforth-Highlanders-Regiment erzählte demselben Korrespondenten: „Nach dem Gefecht bei Soissons lag ich schwer verwundet auf dem Feld. Nicht bei mir lag auch ein junger Soldat vom Northamptonshire-Regiment und stöhnte. Ein deutscher beugte sich über ihn, hielt ihm die Feldflasche an die Lippen und versuchte, ihn zu beruhigen. Der Verwundete war im Delirium und rief immerfort: „Mutter, bist du da?“ Der Deutsche schien es zu verstehen, denn er strich sanft mit der Hand über die feberheiße Stirn und liebkoste den Sterbenden so zart, wie eine Frau es nicht besser tun konnte. Dann trat der Tod ein, und als die Seele zu besseren Gefilden entfloß, sah ich, wie der deutsche Soldat an seinen Tränen würgte.“

Sind das Barbaren, die so handeln und sich so verhalten?

Rundschau.

Deutschland.

— Im Osten. Die Russen müßten sehen, daß es vergebliche Liebesmühe ist, sich Ostpreußens und Westpreußens bemächtigen zu wollen. Andererseits aber müßten sie den Jertum erkennen, in dem sie sich befanden, als sie meinten, der mit starken Kräften unternommene russische Vormarsch in Polen würde eine Schwächung der preussischen Truppen in diesen Provinzen im Gefolge haben. Man glaubt nicht daran, daß die bessere Einsicht bei ihnen Einzug hält. Sie sind zu schwerfällig.

— Verluste. Es wird gemeldet, daß die Gesamtverluste der Franzosen bereits am 1. November das 7. Hunderttausend erheblich überschritten haben dürften.

— Metallpreise. Wie man erfährt, steht der Erlaß von Höchstpreisen für die wichtigsten Metalle (Kupfer, Zinn, Aluminium, Blei) unmittelbar bevor. Die Verhandlungen wegen der Feststellung der einzelnen Höchst-

notierungen haben unter Zuziehung von Vertretern der Metallindustrie und des Metallhandels bereits begonnen.

— Frauenhilfe. Ein gewaltiger Mann, einer der größten Soldaten aller Zeiten, Napoleon I., hat einst auf die Frage, wie er nur den Winterfeldzug 1812 habe verlieren können, geantwortet: „Mit Elementen zu kämpfen habe ich nicht verstanden, Kälte und Schnee haben mich besiegt.“ Nun, wir werden auch diesen Kampf wagen und bestehen, und das durch Hilfe unserer Frauen. Mr. Asquith hat uns zugerufen: „England wird keinen Frieden schließen, ehe Deutschland vernichtet an der Erde liegt, und wenn wir 20 Jahre kämpfen müssen.“ Wir antworten ihm: Das Deutsche Reich, das deutsche Volk führt den Krieg nicht nur so lange, wie ein deutscher Mann das Schwert führen kann, nein, so lange eine deutsche Frau noch die fleißigen Hände rühren kann, und das ist unbegrenzt!

— Frachtermäßigung für Margarine und Butterschmalz. Ist soeben auf den deutschen Eisenbahnen in Kraft getreten. Diese Waren werden nicht nur billiger, sondern auch ohne weiteres als Güter befördert, wenn sie als Frachtgut aufgegeben sind.

— Petroleum. Um den Bezug von Petroleum aus Rumänien zu erleichtern, sind für die Dauer des Krieges ermäßigte Frachttarife eingeführt worden, und zwar für rohes, ungeraffiniertes und nicht destilliertes Petroleum, ferner für gereinigtes Petroleum und zahlreiche Nebenprodukte des Petroleums.

Europa.

— Dänemark. Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für alle Pferde erlassen.

(i) Frankreich. Bezüglich der Weine wird aus vielen Gegenden eine starke Enttäuschung gemeldet, sowohl was die Güte wie die Menge anbetrifft. Das Ergebnis bleibt weit hinter der wirklichen Ernte zurück. Trotz aller Anstrengungen, die Flussschiffahrt noch im Gange zu halten, ist der Verkehr störend. Darunter leidet besonders die Kohlenzufuhr. In Paris sind sämtliche Vorräte für öffentliche Zwecke requiriert worden, so daß ein großer Mangel herrscht. Die Preise sind ganz beträchtlich gestiegen, vielfach sind sie sogar unerschwinglich geworden. Die Regierung will abhelfen, und Eisenbahnwagen für Kohlentransporte ab Mäuen zur Verfügung stellen.

— England. Die Regierung beschloß, den ganzen Weizenvorrat von Neu-Süd-Wales mit Beschlag zu legen und den Bauern 5 Schilling per Scheffel zu bezahlen. Die Bauern, Müller und Exporteure haben hiergegen Einspruch erhoben. Nach den letzten Zahlungen soll Neu-Süd-Wales zwar genug Weizen für den eigenen Bedarf, ganz Australien aber 4 Millionen Scheffel zu wenig haben.

— Portugal. Bekanntlich scheint Portugal nun nun doch ernstlich gewillt, am Kriege teilzunehmen. — Portugal kommt für die Kriegsentcheidung ernstlich nicht in Betracht. Das Land hat mit den Azoren und Madeira eine Einwohnerzahl von fünfeinhalb Millionen, davon gut zweieinhalb Millionen männliche Bevölkerung. Das Heer hat einen Friedensstand von rund 30 000 Mann. Die Flotte, die mit Englands Hilfe neu aufgebaut werden sollte, ist auch nicht nennenswert. Ein veraltetes Küstenpanzerschiff und vier geschützte Kreuzer können neben einigen Torpedobooten und einem Unterseeboot in Betracht. Außerdem hat Portugal noch einige Kanonenboote für den Kolonialdienst. (Portugal kann durch eine Teilnahme am Kriege nur sich selbst schaden. Wir werden uns um diesen neuen Feind vorerst gar nicht zu kümmern brauchen. Das hat Zeit, bis wir an den Frieden denken können, um auch Portugal dann die Verantwortung, die es auf sich nahm, fühlen zu lassen.)

— (i) Serbien. In ganz Serbien liegt meterhoher Schnee, wodurch die Lage der heruntergekommene Mächte linge und der schlecht gekleideten serbischen Truppen verzwweifelt geworden ist.

— Türkei. Die Türken haben bei Trapezunt und Erzerum eine bedeutende Truppenmacht konzentriert, indem sie von Mesopotamien Verstärkungen herangezogen haben. Es sollen dort insgesamt 300 000 Mann stehen. Diese Streitmacht befindet sich jetzt im allgemeinen An-

ihrer Paläste neue Heimstätten zu gründen; auch Gräfin Mosezhenska bezog wieder ihr Palais.

Da sah man sie in den Sommerzeiten der folgenden Jahre oft am Arme einer jungen Dame, an deren Seite ein kleiner lustiger Knabe hinstolte, durch den Park promenieren.

Die junge Dame war die Frau Baronin von Wangenheim, deren Gemahl preussischer Generalmajor geworden, und zuweilen fand sich ein junger Fortmeister ein, der ehemalige königliche Jagdjunker Willibald von Liebenau. Mit Vorliebe besuchte er im Park die Stelle des Hasenprunges und pflegte dann lachend zu sagen: „Doris, das war ein verzeufelter Tag, den ich damals hier machte. Wer weiß, ob ich ihn heute wieder fertig brächte?“

Der würdige Herr Nehemia Drill war, statt zum Castell, zum Portier avanciert; Frau Marianne hatte seine Werbung in milder Form, aber entschieden für immer abgewiesen.

„Wer einen König geliebt hat, kann keinen Heiraten“, sagte sie zu sich, und dieser erhabene Gedanke wurde zur Lösung ihres mit stolzem Selbstgefühl von ihr behaupteten Witwenstandes.

Heinrich Haegels Werk.

1.

Heinrich Haegel wanderte in seinem Arbeitszimmer auf und ab.

Sie und da blieb er vor dem dreiflügeligen Bücherschrank stehen und betrachtete mit leuchtenden Augen seine

marisch, der sich über eine Front von der perfekten Welt bis Datum erstreckt.

Amerika.

— Mexiko. Den Revolutionen folgt die Revolution. Villa, mit dem Maktorena, der Gouverneur Sonoras, und Zapata, der Häuptling des südlichen Morelos, eilt fordert die Absetzung Carranzas, der über jetzt 30 000 Mann verfügen dürfte. Villa hat als seinen Kandidaten für die Präsidentschaft Fernando Zalesias Calderon vorgeschlagen, der wohl der stramme Diener der Wall Street sein würde.

Aus aller Welt.

— Hamburg. Es dürfte in diesen Tagen Ausland von der übrigen Welt abgeschnitten werden. In Archangelsk dem einzigen Ausfahrhafen seit der Befreiung der Dardanellen durch die Türkei, ist heftige Kälte eingetreten, so daß selbst die stärksten Eisbrecher das Fahrwasser nicht offen zu halten vermögen.

— Paris. Man macht auf Mängel des französischen Sanitätsdienstes aufmerksam und empfiehlt, den deutschen Sanitätsdienst zum Muster zu nehmen und die Verbundenen künftig in Automobilen, statt wie bisher auf Karren aller Art vom Schlachtfeld zu den Ambulanzen zu transportieren.

— London. Man meldet, daß die in London und in englischen Provinzen unternommenen Versuche, die jungen Leute, die den Fußballwettkämpfen beizuhängen, zur Dienstaufnahme bei der Armee zu bewegen, vollständig mißlungen sind. Ein Parlamentsmitglied hielt für die Menge auf dem Fußballfelde in Chelsea eine Rede und es waren Werbeagenten anwesend, aber nicht ein junger Mann meldete sich.

Lazarettüberfall.

Ueber eine völlerrechtswidrige Verletzung des Geistes Abkommens durch belgische Radfahrer weiß ein Landwehreinanterie-Regiment an seine vorgesetzte Behörde zu berichten. Es handelt sich um den Überfall des Hospitals in Aelbete, etwa 8 Kilometer nördlich Tourcoing.

Die Schilderung des unerhörten Vorfalles lautet folgendermaßen: „Am Sonntag, zwischen 1—2 Uhr nachmittags, erschienen in Aelbete 18—20 belgische Radfahrer unter Führung eines Offiziers. Sie drangen in das als Lazarett eingerichtete Hospital ein, welches durch einen Genser Hofe gekennzeichnet war. In die beiden Zellen, in welchen gegen 40 Schwerverwundete, darunter einige Leichtverwundete lagen, wurden von ihnen mehrere Schüsse, etwa 5—6, abgegeben, ohne zu treffen. Den in einem Saale befindlichen Sanitätsfeldwachen zogen sie an dem Fenster und erschossen ihn auf der Straße, obwohl er eine Genser Armbrust trug. Mit den Radfahrern war ein Panzerautomobil angekommen. Einwohner haben an dem Überfall nicht beteiligt. Diese Angaben sind zuweilen durch die Bizewachmeister Wallinger und Engel vom 2. Schwere Reiterregiment, sowie durch die Mannen Pfeiffer und Schneider vom 2. bayerischen Manenregiment gemacht worden, welche leichtverwundet sind und nach Dunkelwerden aus dem Lazarett aufbrachen, um die belgischen Truppen herbeizuholen.“

Es erscheint notwendig, derartige Verstöße gegen unserer Gegner zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen, da gerade die Belgier sich nicht genug tun konnten, den Verbreitung lügenhafter Meldungen unserer Kriegsführung als „barbarisch“ hinzustellen.

Kleine Chronik.

— Epiisch für das Hausen der Russen, ob in verlassen oder bewohnten Häusern, ist das Vollschnupfen, das sich sogar bis auf die großen Einnachtpfeile und Preiselbeeren erstreckt, wie jetzt ein bemitleidenswürdiges Hausbesitzer mitteilte. Und solche gewöhnlichen Festen wollen uns Deutschen, bei denen die Hunde schon rein sein müssen, Kultur beibringen?

Auf Besuch.

Schluss.

„Majestät!“ riefen beide Geschwister, und Doris sank in ihrer Freude aufregung auf die Knie und stammelte die Frage: „Wie können wir Eurer Majestät großer Gnade danken?“

„Aufstehen, aufstehen!“ befahl der König, indem er ihr selbst die Hand dazu reichte.

Dann blickte er auf den Major und sprach: „Wangenheim, jetzt ist er an der Reihe. Wer Herzen gewinnt, ist auch ein Sieger. Mache er die da preussisch gesinnt.“

Mit wohlwollendem freundlichem Blick auf Doris und die Frau Castellani verließ der König, von seinen Windspielen umsprungen, das Gemach.

Der siebenjährige Krieg brachte unfähiges Elend über Sachsen und namentlich über dessen Residenzhauptstadt, aber auch König Friedrich der Zweite trug die Merkmale der harten Schicksalsschläge, die in den letzten Jahren dieses unseligen Krieges auf ihn niederkamen, zur Schau in seinem Aeußeren.

Nicht als heiterer, kräftiger Sieger, wie er 1756, den Krieg eröffnend, in Dresden eingezogen war, kehrte er 1763 nach Berlin zurück, sondern als ein unter den schwersten Prüfungen vorzeitig gealterter Mann.

Und als die Friedensglocken wieder über das reizende Elbthal hin ihr Te Deum laudamus gesungen hatten, kamen auch die vornehmen Flüchtlinge nach der Residenz zurück, die meisten, um sich auf den Trümmern

lieben, unaufdringlichen Freunde, die in allerhand schlichten und farbige Gewänder gekleidet waren.

Zärtlich fuhr seine Hand über die Lederrücken der Kissen, als wäre er sich nicht entschließen, welches von ihnen er heute den Vorzug geben sollte.

Schließlich ging er an allen vorbei und zog ein unscheinbares Büchlein hervor, schob seinen Sessel an das hohe Fenster und genoss einen Augenblick die herrliche Aussicht.

Die Berge waren zum Greifen deutlich nahe. Und doch lag zwischen ihnen und dem Landhause Haegels ein liebliches Tal, in dem Felder und Wälder wechselten, knorrige Eichen reichten sich mächtig in die blaue Lenzluft, und zwischen ihren dunklen Stämmen schimmerten schwarzweiße Fackelwerkwände langgestreckter Bauernhäuser.

Ganz fern, wo die dunklen Föhren an sanften Berghängen aufstiegen, kräufelte sich weißer Dampf, der endlich ins Nichts zerfloß.

Ein friedliches Bild!

Da ging noch das Leben seinen ruhigen Schritt, und nur jene Rauchwölkchen gemahnten an Fortschritt und Entwicklung, denn sie entströmten der Lokomotive eines Kleinbahnzuges.

Und dieser Fortschritt hatte gewiß nichts Aufregendes und Beunruhigendes an sich.

Seit dem Tode der Eltern bewohnte Heinrich Haegel dieses stille Haus.

Zwanzig Minuten Weges trennten ihn von der Stadt, und schon dieser Umstand machte ihm sein Heim lieb und wert, denn die gleichgültigen Menschen, die Felder

— **Hunger als Schutz.** In dem Nachtgefecht bei Nachod wurde ein Fürstendowder Ulan von einem österreichischen Dragoner vom Pferde gestochen, so zwar, daß die Säbelspitze im Rücken herausragte. „Nach einigen Wochen sah ich,“ so schreibt man uns, „den Verwundeten trotz seiner scheinbar tödlichen Verletzung ganz munter und nahezu wieder dienstfähig. Er erzählte mir, der furchtbare Stich sei beim Zwerchfell vorbeigegangen, und dies sei zum Glück ganz schlaff gewesen, weil er seit 48 Stunden zuvor so gut wie keine feste Nahrung sich genommen habe. Hätte er ordentlich gesättigt den Stich erhalten, so wäre er, meinte der Stabsarzt, unrettbar verloren gewesen.“

— **König Peter.** Aus Sofia wird gemeldet, daß sich das Befinden des Königs Peter von Serbien fortgesetzt schlechtere. Er leidet nicht nur an Arterienverkalkung, sondern auch an Gallensteinen, wogegen er in dem Schwefelbade Topola bisher vergeblich Heilung suchte. Die Ärzte haben ihm erklärt, daß ihm nur ein operativer Eingriff von den Gallensteinen befreien könnte, allein davon will der König nichts wissen. Er hat sich gegen seine Familie vollkommen abgeschlossen und empfängt nur den Kronprinzen Alexander, der ihm an Stelle des Ministerpräsidenten jene Akten vorlegt, die unbedingt die königliche Unterschrift haben müssen.

(!) **Offen.** Ein englisches Parlamentsmitglied hat eingekündigt, daß der Krieg für England ein Geschäft sei. England hofft, diesmal werde er sogar ein glänzendes Geschäft sein. Deshalb meint es, daß der Krieg möglichst verlängert werden müsse. Rücksichten auf Frankreich und Rußland kommen für England nicht in Betracht, sobald seine Geschäftsinteressen auf dem Spiele stehen.

(!) **Ruhe.** Aus dem Osten berichtet ein Feldwebel über seine Landwehrkompanie u. a. folgendes: Von dieser Landwehr mit der echten Ruhe könnte man überhaupt Hände schreiben. Neulich kommt ein Gefreiter von einer Gefechtsparade zurück und meldete mir die Stellung der feindlichen Artillerie, die immer in unsere Planken schloß. Schrapnellschuß in Hand und Oberarm. Er blutet sehr stark, macht Meldung und legt sich neben mich wieder in die Linie. — „Sie sind doch getroffen?“ — „Ja, das schadet nicht.“ — „Gehen Sie zurück auf den Verbandspfad.“ — „Ich bin ja links, Herr Feldwebel, erst wer't man noch meine 50 Patronen verballern. Dahinten klammert sich mir doch bloß weg.“ — „Ru mach' was! Jetzt rennt der Mensch verbunden in der Kompanie herum und geht nicht ins Lazarett!“

— **Kaltblütig.** Ein Feldstück vollbrachte der Kriegsfreiwillige Rott, der im Häuserkampf um Wischoetz als einziger Ueberlebender von seiner Kompanie abgekommen war. Rott, der früher zur See gefahren war und einige englische Ausdrücke und Flüche kannte, bekleidete sich mit Mantel und Mütze eines gefallenen Engländer und lief hinter die Front der englischen Schützen. Dort blieb er mehrere Stunden und machte sich an einem Munitionswagen zu schaffen, indem er dessen Pferde fütterte. Als er erkannt zu werden fürchtete, setzte er sich auf das Sattelpferd des Wagens, brachte ihn zur englischen Schützenlinie vor und entleerte die Munition. Während die Engländer mit der Entgegennahme der Patronen beschäftigt waren, sah er auf und fuhr im Galopp über die Schützengräben in der Richtung auf die deutschen Stellungen, von Freund und Feind lebhaft beschossen. In einer kleinen Mulde wechselte er seine englische Bekleidung gegen die deutsche um. Nachdem er einen verwundeten Offizier und drei verwundete Soldaten aufgeladen hatte, fuhr er zu der deutschen Linie weiter, wo er mit dem englischen Patronenwagen umkehrte ankam. Der kommandierende General überreichte ihm für seine Tat das Eiserne Kreuz.

(!) **Offerte.** Es suchte dieser Tage eine „gebildete Dame, 28 Jahre, gute Erscheinung, musikalisch, häuslich und wirtschaftlich erzogen“, einen Wirkungskreis als Hausdame. Auf dieses traf bald darauf folgende Postkarte vom westlichen Kriegsschauplatz ein, die für den guten Humor unserer Soldaten im Schützengraben spricht und deshalb wohl mitgeteilt werden darf: „Gnädiges Fräulein! Ihre in der Offerte angegebenen Tugenden können hier bei uns voll und ganz zur Entfaltung kommen. Wie gern würden wir hier Ihre „gute Erscheinung“ bewundern; denn

Alltags scheuten einen so weiten Weg, der des Asphaltflasters ermangelte und einen großen Teil des Jahres nicht einmal übermäßig reinlich war.

Heinrich Haegel lehnte sich behaglich im Sessel zurecht und öffnete das Buch.

Ein Zug heiterer, stiller Lebensfreude umspielte sein feingehauchtes Gesicht, und je länger er las, desto mehr Sonnenschein war in seinen Augen. Kinderlieder waren's, von denen er sich in lichte Fernen zurückgeleitet ließ, und mit der Erinnerung an diese Zeiten war auch der Ausdruck kindlicher Freude in sein Gesicht gekommen.

Es tat ihm so wohl, inmitten seiner ersten Arbeit für ein Stündlein Frieden zu atmen.

Auf der Diele wurde jetzt frohes Hundegebell laut. Heinrich Haegel erhob sich rasch und schritt mit elastischen Schritten der Türe zu.

Doch schon klopfte es.

Im Rahmen der Tür stand Achim Grimel und strich sich mit kühnem Griff die schwarzen Locken zurück, die ihm ein wenig in die Stirn gefallen waren.

„Das ist famos, daß du so pünktlich einträiffst!“ meinte Haegel frohgelant.

„Na, erlaube mal! Du tust ja, als sei ich sonst nicht pünktlich!“

Eigentlich müßte ich voll Enttäuschung zurückkehren, woher ich gekommen bin. Aber — der Weg ist doch gar zu schlecht; na, wir wollen uns vertragen.“

Ohne weitere Formalitäten nahm er in einem Sessel Platz, entzündete eine schwarze Zigarre, die Haegel ihm angeboten hatte und schien von den Strapazen des weiten Weges sich zu erholen.

wir entbehren hier im Schützengraben von allem, was wir entbehren müssen, nichts so ungern, als ein nettes holdes Weibchen. Ihre musikalischen Fähigkeiten würden eine heitere Note in das so ernste Lied unseres täglichen Tuns tragen. Unser Unterstand hat leider nur Platz für einen Salon. Sie werden also wenig Arbeit und wir umso mehr Zeit haben, Sie auf Händen zu tragen.“ Da der Absender der Karte seine genaue Feldadresse angegeben hat, scheint es nicht ganz ausgeschlossen, daß „Hausdame“ einen geeigneten Wirkungskreis als „Hausfrau“ findet.

Gerichtssaal.

— **Falschmünzer.** Das Schwurgericht in Dresden verurteilte den Schlosser Johann Thiel aus Lauterbach i. Mähren wegen Münzfälschung zu zwei Jahren zwei Monaten Zuchthaus.

Vermischtes.

(!) **Schützengräben.** Die Chronik der Schützenkriegen ist unerlöschlich. Jeder Tag fügt ihr ein neues Kapitel hinzu. Das oft genug von dem guten Humor zeugt, mit dem die Kämpfer auf beiden Seiten die Entbehrungen und Mühsale ihres Lebens ertragen. Die neuesten Epische aus den Schützengräben werden in französischen Blättern erzählt. „Eine neue Ueberraschung“, berichtet ein französischer Soldat im „Temps“, „haben uns kürzlich die Deutschen an der Aisne bereitet. Die Deutschen sandten uns einen Bock, der am Hals eine Weste trug mit den Worten: „Und Sie, meine Herren Franzosen, wie geht Ihnen?“ Wir versuchten alles mögliche, das Tier zu uns zu locken; aber es machte große Schwierigkeiten; die Drahtgäule zwischen den Schützengräben schienen es zu ärgern. Endlich kam es zu uns; aber um keinen Preis wollte es mit unserer Antwort zurückkehren; das „Komm, komm“ schien ihn mehr zu entsetzen als anzulocken. Es muß ein französischer Bock gewesen sein...“ — Ein andermal jagten die Deutschen ein Pferd zu den Franzosen hinüber, an dessen Hals sie deutsche Zeitungen und ein Plakat befestigt hatten. Auf diesem stand: „Guten Tag, Franzosen! Wißt Ihr schon, daß Belgien ganz in deutschen Händen ist, usw.“ Bei der großen Annäherung der Schützengräben kommt es gelegentlich zu einem Zusammenwirken der Musiker auf beiden Seiten. Wenn hier die Ziehharmonika anhebt, begleitet dort die Flöte. Und die Kanonen schießen gelegentlich den Takt dazu.

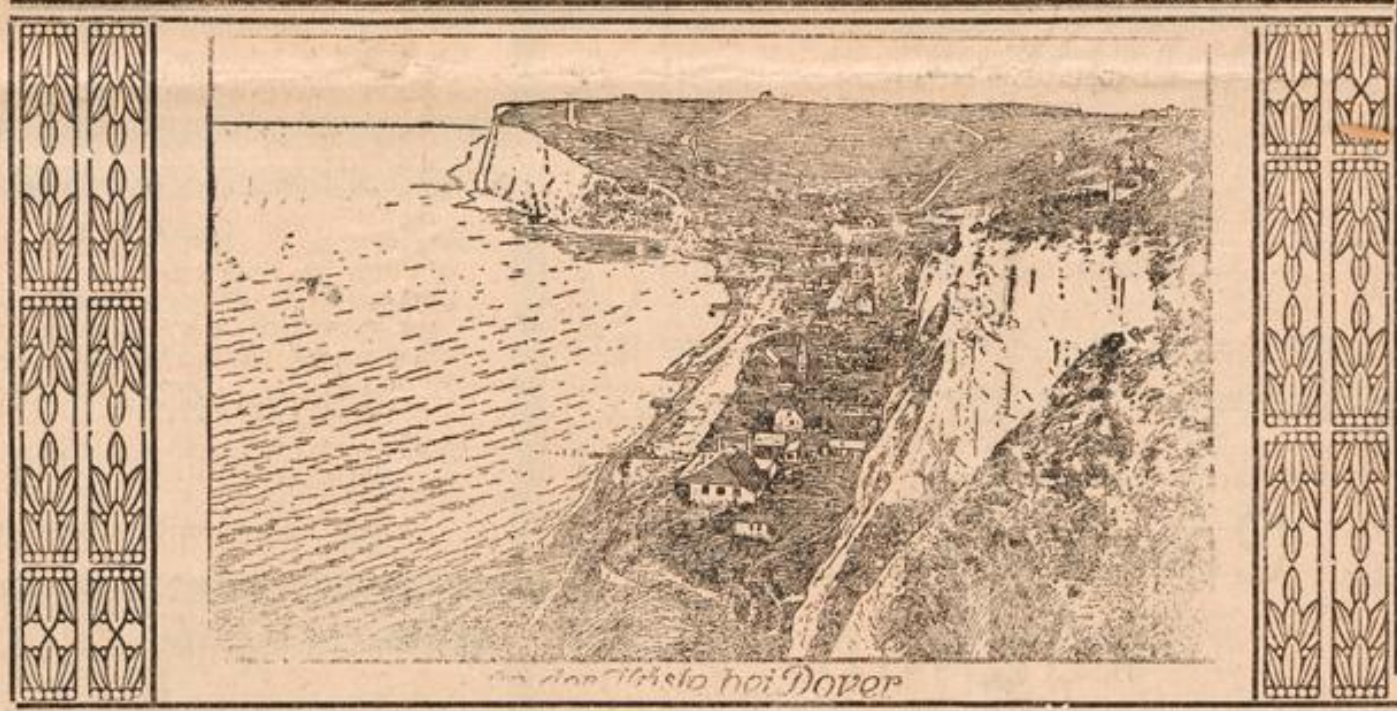
— **Feldentod.** Aus Neudlinghausen wird berichtet: Als erster unter den Schülern der hiesigen Oberrealschule, die sich bei Ausbruch des Krieges als Freiwillige dem Vaterlande zur Verfügung gestellt hatten, ist der Unterprimaner Josef von Reih aus Erkenschwid als Einjährig-Freiwilliger im Infanterie-Regiment Nr. 56 in dem Gefecht bei Neuve-

Chatelle gefallen. Die Unfallkommission ehrte das Andenken des jugendlichen Helden durch eine kleine Trauerfeier.

(-) **Geschäftsraub.** Die Taubheit kommt nach ärztlichen Aussagen verhältnismäßig oft vor, im Verlauf eines langen Artilleriekampfes trägt fast jeder Mann Gehörschädigungen davon, die entweder in Erkrankungen der Nervenenden des Ohres, in Verletzungen des Trommelfelles oder in unheilbarer Taubheit bestehen. Unsere Artilleristen suchen sich gegen diese schädlichen Einwirkungen zu schützen, indem sie beim Abfeuern etwa 12 Schritt vom Geschütz entfernt stehen, im Seekrieg ist es jedoch wegen des beschränkten Raumes auf den Schiffen nicht möglich, solche Entfernungen innezuhalten. Die Matrosen öffnen deshalb bei jedem Schuß den Mund, um die Erschütterung des Trommelfelles zu vermindern; auch haben sie während einer Kanonade meist Kaugummi zwischen den Zähnen, wodurch der Mund immer etwas geöffnet bleibt. In England sind seit etwa 3 Jahren Ohrstöpsel aus Platin und Baumwolle eingeführt, um der „Kanonentaubheit“ entgegenzuwirken. Alle Mittel aber haben sich bisher als unvollkommen erwiesen. Am besten scheint das Zinkoxyd zu sein, das am wirksamsten das Ohr schützt und auch am hygienischsten ist.

— **Barbarisch.** Zu den zahllosen Beispielen barbarischer Kriegsführung unserer Feinde wird jetzt ein Fall bekannt, der von besonderer Niederträchtigkeit zeugt. Bei einem Gefangenen sind französische Infanteriegeschosse gefunden worden, die an der Spitze, wie dies bekanntlich nur zu häufig beobachtet ist, eine Ausbohrung von 5 Millimeter Tiefe und 2 Millimeter Durchmesser haben. Das Rohr ist daran, daß diese Vertiefung mit weißem Phosphor gefüllt und dann noch außen mit Paraffin abgeschlossen ist. Verwundungen mit solchen Geschossen sind natürlich besonders gefährlich und bössartig.

(-) **Gerbstoff** aus deutscher Fichtenrinde. Die deutsche Lederindustrie ist bekanntlich in ausgedehntem Maße auf ausländische Gerbstoffe angewiesen, da der deutsche Schälwaldbetrieb stark zurückgeht. Bedeutende Schätze an Gerbstoffen bergen aber unsere Fichtenwälder; diese Rinde enthält soviel wie die Eiche, etwa 11 bis 12 Prozent. Aber nur in gewissen Gegenden ist die Fichtenrinde bisher gewonnen und den Gerbereien zur Ausnutzung zugeführt worden, z. B. im Erzgebirge, in Franken und Thüringen. In den übrigen waloreichen Gegenden fällt man bisher die Stämme im Winter oder Herbst; an ein Schälen war dabei nicht zu denken. Bei der jetzt durch den Krieg bedingten Gerbstoffknappheit sollten die Forstämter angewiesen werden, das Fällen und Schälen der Fichtenstämme während des Safttreibens der Bäume, also im Frühling, vornehmen zu lassen. Der inländischen Lederindustrie könnten dadurch große Mengen ganz wertvollen Gerbstoffes zugeführt und dem Vaterlande nennenswerte Summen erhalten werden, die sonst ins Ausland wandern.



an der Küste bei Dover

Doch nicht lange blieb er sitzen.

Mit leuchtenden Augen schritt er dem Bücherstall zu und musterte die seit vorigen Donnerstag eingestellten Novitäten.

„Du glücklicher Mensch,“ meinte er schließlich, „du kannst tun, was dir gefällt, kaufst Bücher, soviel du willst.“

„Bist du denn nicht glücklich?“ fragte Heinrich Haegel, „bedenke doch, welche Schätze dir in den Schoß fallen: Dir gehört die Liebe eines so guten Mädchens, daß man dich wirklich beneiden müßte, wäre man nicht dein Freund.“

„Du hast ja natürlich recht, sehr recht sogar, aber es ist nun einmal so, daß der Mensch darnach verlangt die Arme ausstreckt, was er an Glück bei anderen zu sehen glaubt.“

Achim nahm ein schmales Bündchen vom Bücherbrett und blätterte darin.

Es sprach „Von der Freude.“

„Ach ja, jetzt schreibt man der freudearmen Menschheit Rezepte dieser Art; es gibt eben Universalmittel für alles. Wie werde ich energisch? Wie werde ich Schriftsteller? Wie gelange ich zu Reichtum? Und das neueste: Wie schaffe ich mir Freude? So herzlich weit haben wir's gebracht, daß man uns den echten Frohsinn lehren muß!“

Heinrich lehnte am Fenster und blies behaglich blaue Ringe in die Luft.

Er kannte seinen Freund zur Genüge und nahm ihm seinen Sarkasmus durchaus nicht übel. Daß Achim und er die echte, reine Freude nicht erst mit der Laterne zu suchen brauchten, wußte Grimel so gut wie er.

Innerlich aber hatte Haegel das Bedürfnis, die hoch-

herzige, edle Absicht des Verfassers, der ihm in den meisten Punkten aus der Seele sprach, vor Achim zu verteidigen.

Erstaunt blickte dieser auf und meinte:

„Das hab ich davon, wenn ich ironischer tue als es mir bedacht ist. Als ob ich nicht wüßte, was reine Freude für ein Menschenherz bedeutet! Du, Heinrich, wollen wir uns gleich ein Vergnügen dieser Art beschaffen?“

Heinrich Haegel nickte dazu und schritt dem Freunde voraus in das anstehende Zimmer.

Das war ein großer Raum, in dem nur wenige Möbel aufgestellt waren.

Auch der Wandschmuck war hier nicht so reich wie in den anderen Zimmern: die großen Büsten von Mozart und Beethoven, Gemälde von Haydn, Wagner, Grieg, und in der Mitte Raphaels hl. Cäcilia.

Hell schimmerte die Klaviatur des Flügels, und in der Ecke lehnte melancholisch und verträumt das Cello. Achim warf einen prüfenden Blick auf das aufgeschlagene Notenheft.

„Ach,“ meinte er anerkennend, „das läßt sich hören, das ist Musik, wenigstens eine gute Einleitung!“

Sie setzten sich an das prächtige Instrument und begannen mit den Szenen aus „Das Trygvaeson“ von Grieg. Ihre eigene Seele spielte mit und durchsetzte die Musik des großen nordischen Meisters mit leise vibrierenden Untertönen.

Sie suchten sich einander anzupassen, ihre Technik völlig übereinstimmend zu gestalten.

(Fortsetzung folgt.)

Josef Braune, Hauptstraße

Beste und billigste Bezugsquelle
für sämtliche

Manufaktur-, Woll-, Weiss-, Kurzwaren und Confektion.

Trotzdem wegen des Krieges die meisten Waren um 20 % zum Teil bis zu 60 % gestiegen sind, bin ich infolge günstiger Abschlüsse in der Lage noch durchweg zu **alten Preisen** verkaufen zu können. Ein Jeder findet für diese Zeit etwas Praktisches.

Für unsere Soldaten im Felde empfehle ganz besonders
Unterzeuge, Leibbinden, Ohrenschützer, Pulswärmer, Handschuhe etc.



Sardinien Stores

und

Döll-Bettdecken

werden auf Neu gewaschen und gespannt in der
Dampfwascherei Franz Schaller

Niederhofheimerstraße No. 12

Anerkannt schonende Behandlung.

Lieferzeit 2 bis 2 Tage.

Ottmar Fach Inh. Karl Fach

bringt sein reichhaltiges Lager in

Manufaktur- und Schuhwaren

in empfehlende Erinnerung.

Bettuch-, Hemden-, Rock und Jackenbieder
zu vorzüglichen Preisen

Patent Tuchstrumpf (Fusslappen) Graf Haesseler
sowie sonstige Militärbedarfsartikel.

Wenn Sie im Zweifel sind
was Sie für Haarpflege tun sollen und
können, so lassen Sie sich bitte wissen-
schaftliche Gutachten, Abhandlungen
über Philidius'ches Haar-Wasser geben.
Sie erhalten solche gratis bei
A. Philidius, Hof-Lieferant.

* * Feldpost * *



Mk. 2.10 u. 1.50 in Apotheke

Vergrößerungen

nach jeder Photographie in künst-
licher Ausführung empfiehlt in
jeder Preislage

Hub. Hiestand,
Feldstraße No. 4,
am Niederhofheimerweg.

Asbach's Cognac

ist ein ganz hervorragendes deutsches
Erzeugnis. Die Bestandteile von 5 Liter
Natur-Wein geben eine Flasche (Asbach
uralt) diesen Cognac sowie die billigeren
Marken Asbach, Hammer, Canthal er-
halten Sie gut und preiswürdig bei
A. Philidius, Hof-Lieferant.

Apfel,

Diels Butterbirnen Pfd. 12 Pf.
Pastorenbirnen Pfd. 10 Pf.
zu verkaufen
Gärtner Lorenz Stang
Kreuzweg.

Als Liebesgaben!

Wegen Wegzug von Hofheim

gebe bessere Flaschenweine aus den Kellereien Gebrüder
Steinbach, Henkel & Winkler etc. mit 30% Rabatt,
so lange Vorrat reicht ab. Preisliste gerne zu Diensten.
Ferner offeriere einen la. Tischwein per 1/2 Fl. 85 Pf.
in Fäßchen à 20-25 Liter per Liter 1.- Pf.
Kräuter-Bitter früher 1/2 Fl. Mk. 1.70 jetzt Mk. 1.40
Pfeffermünz " " " 1.70 " " 1.40
Steinhäger " " " 3.- " " 2.40
Cognac " " " 3.- " " 2.40
Kirchwasser " " " 5.- " " 4.-

Bahnhofs-Hotel „PFÄLZER-Hof“
Hermann Sachse.



Im Kampfe fürs Vaterland fiel
am 4. Oktober 1914 bei Roye unser
Mitglied

Herr Heinrich Mohrmann

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen
eifrigen Sänger und treuen Förderer unserer Vereins-
sache, welcher sich dabei stets durch seltene Be-
scheidenheit und kameradschaftlichen Sinn aus-
zeichnete.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm
für immer bewahren.

Gesangsverein Taunusblüte Hofheim a. T.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teil-
nahme und die reiche Kranzpende bei der Beer-
digung meines unvergesslichen Mannes, unseres
lieben Vaters, Großvaters und Schwiegervaters

Herrn Adolf Becker

sagen hiermit herzlichsten Dank.

HOFHEIM a. T., den 27. November 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Der heutigen Ausgabe liegt
meine neueste

Preis-Liste

bei.

Ich bitte dieselbe zu beachten
und bei Einkäufen in meinen
Filialen zu benutzen.

Besonders mache ich noch
auf meine in der Preisliste auf-
geführten praktischen

Feldpostsendungen

aufmerksam.

Fröhling

Hofheim a. T., Hauptstraße
42 Filialen.

Centrale: Frankfurt a. M.

Auständiger Junge kann das
Schuhmacherhandwerk erlernen bei
H. J. H. ö m b e r g e r.

Puppen

mit wirklich echten Haar, bestes
Ledergefüll, Celluloidkopf, Schlaf-
augen.

Charakter-Puppen

in diesem Jahre in einer nie wie-
derkehrenden Gelegenheit, so lange
der Vorrat reicht

spottbillig bei

Wilh. Kraft.

Für die Kriegszeit
empfehle

Feldpostkartons in verschiedenen
Größen.

Cigarren und Cigaretten
(prima Qualität)

Feldpostkarten, Feldpostbrief-
umschläge, Kriegspostkarten

Wasserdichtes Ölpapier

Albin Schütz

Buchbinderei und Schreibwaren-
Handlung.

Tüchtiger

Eisendreher

ge sucht

Adolf Mohr, Maschinenfabrik.

Bei dem Versandt der Weihnachtsfeldpostpa-
kete vergeßt nicht das nötige

Confect und den Leb- kuchen

beizufügen, das alles stets frisch und preiswürdig zu
haben ist bei

F. Staab, Zwiebak- u. Feinbäckerei
Hattersheimerstraße 2.

Feldpost.

Weihnachts-Pakete

10 Pfund vom 23. November zulässig.
Empfehle alle nur denkbaren Nahrungs- und Genußmittel
in bester Qualität, Feldpostmäßig verpackt zu billigsten
Preisen.

*** Große Ausstellung ***

in meinen Eckern, sowie Laden.

Frisch eingetroffen:

Thüringer Dauerwurst Rühkernschinken
Dörrfleisch sowie circa 100 andere Feldpost-
artikel im

Delikatessen-Haus

Petry

Hauptstr. 73.
Tel. 9.

2 Zimmerwohnung
für 18 Mk. zu vermieten.

Wendelin Mayer, Schlegelberg.

Wohnung

zu vermieten.
Kurhausstraße No. 32.

Kristel, Taunusstr. 31

2-Zimmer-Wohnung groß, neues
Haus, Gas, elektr. Licht, Garten-
benutzung zu vermieten.

2 Zimmer-Wohnung

für 18 Mk. sofort zu vermieten.
August Matter, Brühlstr. 25.

Erd-Arbeiter

werden noch eingestellt.

Konsolidation Hofheim

Große, Baunternehmer.

Kufek's Kindermehl, Hafer
Cacao, Haferflocken, Eichel
Cacao, Hohenlosche Hafer-
flocken das sind die bewährten Nah-
rungsmittel bei manchen krankhaften
Zuständen, denn dieselben sind leicht
verdaulich, nahrhaft, schon geschwäch-
te Organe, fördern die Verdauung. In
besten Qualitäten, preiswürdig erhal-
ten Sie dieselben in der
Drogerie Philidius.

3 elektrische Lampen
billig abzugeben.
Brühlstraße 4.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Über Herta!

Novellette von A. Felici. (Nachdruck verboten.)

Uebrigens — wißt ihr was Neues? — Wir kriegen einen Topographen!"

Helmuth Bethke nahm umständlich ein Stück Karpfen von der Schüssel, die ihm der Diener gerade anbot, ehe er den Schwall von Fragen beantwortete, der nach dieser Mitteilung auf ihn eindrang.

"Ja, gewiß Mama — übermorgen wird er hier sein. Nebst Burjchen, jawohl."

"Wie er heißt? — Welche Waffe? — Herr von Konnach heißt er, Leutnant im . . . Feldartillerieregiment — augenblicklich natürlich Generalstabler."

"Was ein Topograph ist, wißt du wissen, Resthäkchen? — Ungefähr dasselbe wie ein Phonograph, — frage nur Fräulein Fiedler. Nicht wahr, Fräulein Fiedler?"

"Helmuth macht natürlich wieder schlechte Witze", schmolte der Radtsch. "Daß es ein Offizier ist, habe ich doch kapiert. Aber, was tut er, was will er hier?"

"Er will Aufnahmen in der Gegend machen, Kind", mischte sich jetzt die Mutter ein, "Messungen anstellen, nach denen die Generalstabskarten angefertigt werden. Wir sind vom Landratsamt angewiesen, Offiziere, die zu solchen Arbeiten in die Gegend kommen, gätfrei aufzunehmen. Wir können uns also nicht dagegen wehren, so plötzlich Einquartierung zu bekommen."

"Fällt uns ja auch gar nicht ein, — wollen wir ja auch gar nicht!" lachte die neunzehnjährige Herta. "Es ist ja ein Himmelsfegen, wenn hier endlich mal ein bißchen Leben in die Bude kommt!"

"Aber Herta!"

Die Mutter und die Erzieherin riefen es wie aus einem Munde, und die Blicke der beiden älteren Damen richteten sich vorwurfsvoll auf das schöne, übermüdete Mädchen.

"Aber Herta!" wiederholte die Mutter in tiefstem Tone, und es zuckte leicht um ihre Mundwinkel wie von verhaltenen Tränen.

Herta senkte beichämt den Kopf.

Noch war das Trauerjahr um den geliebten Vater nicht vorüber und schon empfand sie die Zurückgezogenheit und Stille ihres Lebens als etwas Drückendes! Wie weh mußte das der Mutter tun!

Beim Gesegetnmalzeitragen ergriff sie die Hand der Mutter und preßte ihre Lippen darauf: "Verzeih mir, Mutter!"

Die klopfte ihr mit gutigem Lächeln die Wangen. "Kinds-kopf!" — Worauf Herta die kleine, rindliche Dame in einer klammischen Umarmung fast ersticke und dann erleichterten Herzens nach der Veranda eilte.

Hier fand sie bereits Bruder Helmut vor. Er lag bequem im Faulenzler ausgestreckt und paßte eine Zigarette.

"Na — es ist doch ein Uhr? — Ich denke, du stellst die Leute an?"

"Nur wenn es mir paßt, mein Herzchen!" erwiderte er sehr von oben herab. "Ich tue es ab und an, damit sie wissen, wer der Herr ist. Aber ich überlasse es auch oft dem Inspektor, — was soll sonst werden, wenn unsereiner 'mal fehlt?"

Herta hatte gespannt zugehört. Jetzt brach sie in ein schallendes Gelächter aus.

"Du bist gottvoll, Helmut — einfach gottvoll! — Du bildest dir also wirklich ein, daß es was ausmacht, ob du da bist oder nicht?"

Helmuths schmales, braunes Gesicht rötete sich vor Unwillen. "Aber Herta! — Aber Herta!" hub er an und seine Stimme bebte vor Zorn. "Du bist — ein ganz unverschämtes Ding, bist du — ja, das bist du!"

Wütend verließ er die Veranda.

Er war in seinem empfindlichsten Punkte getroffen. Von Anfang zum Offizier bestimmt, hatte er umsatteln müssen, weil seine Gesundheit nicht fest genug war. Er hatte dann einige Semester Landwirtschaft studiert und in Bädern und auf Reisen ein elegantes Bummelleben geführt, aus dem ihn der plötzliche Tod seines Vaters jäh abrief. Die Mutter rechnete nun auf seine Unterstützung bei der Bewirtschaftung ihres ausgedehnten Besitzes. Er fühlte täglich die eigene Unerfahrenheit und Untüchtigkeit, aber je deutlicher er sie erkannte, desto ängstlicher war er bemüht, sie andern gegenüber zu verbergen.

Herta schnitt eine kleine Grimasse hinter ihm drein. "Aber Herta! Aber Herta!" äffte sie ihm nach. "Sie machen mich noch ganz unausstehlich mit ihrem ewigen „Aber Herta!“"

Dann blühte sie sich und zog aus einem weinlaubübersponnenen Winkel ein Buch. Es war ihr Versteck für die Bücher, die Fräulein Fiedler nicht sehen sollte.

"Aber Herta!" sagte sie laut, als sie es aufschlug. Und bald darauf hatte sie alles um sich her vergessen über ihrem geliebten Schmöcker.

Der Leutnant von Konnach wurde im Mallwitzer Gutshaus mit großer Gastfreundlichkeit empfangen.

Er traf gerade zur Teestunde ein und wurde von Helmut der auf der Veranda versammelten Familie in aller Zwanglosigkeit vorgestellt.

Frau Bethke wußte ihn in ihrer gewandten, lebenswürdigen Art gleich in eine Unterhaltung zu ziehen. Fräulein Fiedler und Irma hörten respektvoll zu und Herta legte sich aufs Beobachten.

Seine famose Figur hatte sie gleich beim Eintreten konstatiert. Nun studierte sie seine Gesichtszüge. Schön war er nicht, — der kleine Kopf mit dem glanzlosen, dunkelblonden Kraushaar, der zurücktretenden Stirn und dem vorgewölbten Unter Gesicht erinnerte im Profil an einen Hammel. Sein Mund war groß, die Augen klein und hell. Aber jetzt lächelte er ihrer Mutter zu, die ihm etwas Freundliches sagte.

Wertwürdig, wie dieses Lächeln das harte Gesicht verschönte! Ein Ausdruck von herzbestridender Lebenswürdigkeit trat in



König Karl I. von Rumänien †. (Mit Text.)

seine Züge, und gleichzeitig enthüllte er zwei Reihen tadelloser, schneeweißer Zähne, die den Eindruck gesunder Frische, den seine ganze Erscheinung atmete, noch erhöhten.

Als man sich später zu einem Spaziergang durch den Park anschickte, faßte Herta ihr Urteil innerlich dahin zusammen: „Schön ist er nicht — aber häßlich auch nicht! — Er sieht angenehmer aus wie manche schöne Männer!“

Fünf Tage war Leutnant von Ronnach schon in Mallwitz, und noch immer hatte er mit seinen topographischen Arbeiten nicht begonnen. Man kam aber auch beim besten Willen nicht dazu! — In aller Morgenfrühe begleitete er die Geschwister Helmut und Herta auf ihrem Spazierritt; nach dem Frühstück ging es dann auf Hühnerjagd. Herta stapfte im fußfreien Rod und derben Jagdstiefeln wader mit durch Rüben- und Kartoffelfelder. Dem behaglichen Stündchen nach Tisch in der Veranda zu entsagen wäre übermenschlich gewesen! — Nach dem Tee gab es dann eine Partie Tennis, und so war der Tag herum, ehe man es sich versah! —

Aber heute sollte es nun ernstlich an die Arbeit gehen. Helmut mußte in Gutsangelegenheiten über Land fahren, und aus der Hühnerjagd konnte also doch nichts werden, — das wollte er ausnutzen. — Gleich nach dem Morgenfrühstück hatte er sich mit seinem Burchen, der die nötigen Gerätschaften trug, aufgemacht. — Nun stand er, die Kippregel in der Hand, die Platte vor sich, auf einer Anhöhe, visierte eifrig, maß und verglich. In seiner stattlichen Größe und dem hellen Sommerzivil bildete er dabei selbst einen Punkt, der weit hinaus auffiel.

Herta, die in Begleitung ihres Bernhardinerhundes durch die Felder schlenderte, entdeckte ihn denn auch alsbald. Und augenblicklich änderte sie den Kurs und kam auf ihn zu, froh, in ihrem tatenlosen Umherstreichen ein lohnendes Ziel gefunden zu haben.

Herr von Ronnach ließ die Kippregel sinken und ging ihr ein paar Schritte entgegen.

„Wie entzückend das Mädel wieder aussieht!“ dachte er dabei.

Allerdings wirkte Herta in ihrer bezaubernden Urwüchsigkeit wie ein Stück der erquickenden, herbsteuchenden Taufrische selbst. Der große Basthut saß leicht auf ihrem prächtigen Blondhaar, die Augen weiteten an Bläuen mit den Kornblumen, die sie im Gürtel ihres weißen Kleides trug.

„Nun Tag, Herr von Ronnach!“

sagte sie und streckte ihm kameradschaftlich die Rechte hin. „Na — was machen Sie denn da?“

„Ich arbeite, gnädiges Fräulein!“ erwiderte er. „Es wird doch wahrhaftig Zeit, daß ich anfange!“

„Arbeiten?“ wiederholte Herta. „Ach — das ist ja langweilig!“

Der junge Mann sah sie groß an.

Als Sohn eines Offiziers in nicht eben glänzenden Verhältnissen aufgewachsen, war ihm Arbeit und strenge Pflicht Erfüllung zur ersten Lebensregel gemacht. Er vermochte sich nicht in das verwöhnte Dämchen hineinzudenken, das so verächtlich von der Arbeit sprach.

„Das ist gar nicht langweilig!“ sagte er ernsthaft. „Das ist überhaupt die Hauptsache im Leben! Ein Leben ohne Arbeit hielte ich einfach nicht aus! — Das merke ich schon im Urlaub! Nach acht, vierzehn Tagen habe ich das Faulenzen so satt, daß ich froh bin, wenn ich wieder meinen Dienst tun kann!“

Herta betrachtete ihn aufmerksam.

„Wo sind Sie denn zu Hause, Herr von Ronnach?“ fragte sie.

„In Naumburg an der Saale, gnädiges Fräulein!“

„Na ja — da muß es aber auch mordern sein! Überhaupt in der Stadt! Da kann es freilich kein vernünftiger Mensch aushalten! — Aber jetzt kommen Sie, zeigen Sie mir 'mal, was Sie da oben machen, das interessiert mich!“

Er kletterte ihr nach und nahm mit ihr vor seiner Platte Aufstellung.

„Also, gnädiges Fräulein, — wir stehen hier auf einem bereits festgelegten trigonometrischen Punkt. Verstehen Sie das?“

„Eigentlich nicht recht“, lachte Herta.

„Aber man weiter!“

„Es handelt sich nun darum, die Umgebung möglichst genau auszumessen und aufzuzeichnen, — die Entfernungen der Dörfer, die Höhen, Wälder usw. Hier draußen kann ich natürlich nur eine Skizze entwerfen. Die führe ich aber dann zu Hause fein aus. Man nennt das ein Krok anfertigen. Wir haben da genaue Signaturen — für Höhenzüge, für kumpfige Strecken — für Wald, — Laub- und Nadelwald sogar unterschiedlich.“

„Hören Sie auf!“ unterbrach ihn Herta und hob die gebräunten, kleinen Hände in lachender Abwehr zu den Ohren.

„Das ist ja zum Auswachsen! — Und das macht Ihnen Spaß? Na, mein Fall wäre es nicht!“

„Das Schreiben und das Lesen ist nie meine Sache“ gewesen“,

trällerte sie übermütig.

„Das ist aber recht schlimm, mein gnädiges Fräulein!“ sagte der junge Offizier sehr ernsthaft.

„Dann haben Sie jedenfalls sehr wenig gelernt!“

Herta riß ihre Augenlider, die für gewöhnlich so alstrügend

zu schwer an der Last der seidigen Wimpern, halb gesenkt waren, vor Erstaunen weit auf.

Es war dem schönen, verwöhnten Mädchen noch nie passiert, daß ihm jemand so unumwunden die Wahrheit sagte. Aber es imponierte ihr, und da sie zu klug war, um die Wahrheit einfach



General der Inf. Hans Hartwig v. Beseler.
(Mit Text.)



Ein belgischer Eisenbahntunnel, der von den Belgiern zur Behinderung der deutschen Bahntransporte zerstört und von den Deutschen binnen kurzer Zeit wiederhergestellt wurde.

bestreiten, beschloß sie, sie auch nicht übel zu nehmen. „Sie mögen recht haben!“ erwiderte sie obenhin. „In den Unterstunden habe ich nicht eben viel gelernt. „Aber dafür kann ja sonst allerlei!“

„Was denn?“ forschte der Leutnant, halb belustigt.

„Na — erstens mal Tennis! — Das kann ich doch!“

„Das können Sie sogar ausgezeichnet!“

„Und reiten!“ — Das kann ich doch auch?“

„Das können Sie sogar ausgezeichnet!“ bestärkte er mit einer lächelnden Verbeugung.

„Na sehen Sie!“ triumphierte Herta. „Und ist das nichts wert? Oder reiten Sie nicht gern, Herr von Sonnach?“

„Wahnsinnig!“ sagte der Leutnant, und seine weißen Zähne blühten. Aber er wurde gleich wieder ernst.

„Man kann doch aber bei einer Dame, — nicht unter die täglichen Beschäftigungen rechnen!“

„Muß man denn durch das nützlich beschäftigen?“

„Herta, natürlich.“

„Ich meine, — kein Mensch kann die Dauer glücklich sein in einem zwecklosen Dasein.“

Herta sah sich nieder und grub nachlässig mit der Fußspitze im Sande.

„Ja, — aber wie soll ich mich nützlich beschäftigen?“

„Nur sie unvermittelt aus dem Sinnenauf.“

„Könnten Sie nicht Ihrer Frau Mutter im Haushalt zur Hand gehen?“ meinte er freundlich. „Oder irgendeine Handarbeit vornehmen?“

„Meine Schwester ist nie ohne Handarbeit!“

„Ach, die dumme Stichelei!“ knurrte Herta unverbindlich.

Er überhörte es geistlich.

„Und warum lesen Sie nicht mit Ihrer Schwester und Frau im Fiedler? — Überhaupt — was lesen Sie eigentlich?“

„Ich lese immer welche von den Büchern, die sich Mama von Borstel schicken läßt.“

„So, — was haben Sie denn zuletzt gelesen?“ fragte er interessiert.

Sie zuckte die Achseln: „Gott, allerlei!“ Verlegen suchte sie nach Ablenkung von dem unerquicklichen Thema.

Da kam ihr eine unerwartete Hilfe.

Luz, ihr großer Bernhardiner, der sich behaglich neben ihr



Österreichische Gebirgsartillerie auf dem Marsch. Nach einer Zeichnung von Oscar Achenbach.

in den Sand gestreckte hatte, hob plötzlich knurrend den Kopf.

Im nächsten Augenblick bog der alte Forstwart Herbert mit seinem getreuen Wotan um die Ecke.

Sich aufeinanderstürzen und als wütender, kläffender Anäuel im Sande wälzen, war das Werk eines Augenblickes.

Der Förster pfiß, Herta schrie aus Verbestrafen — vergeblich!

Im grimmigsten Kampfe rangen die beiden Todfeinde, der Bernhardiner und der starke, stichelhaarige Vorstehhund.

Jetzt hatte Luz die Oberhand.

Die Vorderbeine gespreizt, die mächtige Rute hoch erhoben, stand er zähnefletschend über seinem Gegner. Wenn er ihn jetzt an der Gurgel packte —

Da, mit einem gewandten Satz war Herta bei ihm, packte seine Rute und riß ihn mit solcher Kraft zur Seite, daß sie selbst fast zu Boden getaumelt wäre. Der hinzuspringende Forstwart nahm seinen Hund an die Leine, und Herta grub ihre Hände förmlich

unter Luzens Halsband. „Na warte, mein Junge, — es seht noch was!“ sagte sie leuchtend. Dann zum Forstwart gewendet: „Wo kommen Sie denn her, Herbert?“

„Ich wollte zum jungen Herrn, gnädiges Fräulein!“ antwortete der alte Mann und streichelte beruhigend seinen Wotan.

„Es stehen ein paar mächtige Karpfen im Ahrenberger Teiche.“

„Ach, famos!“ jubelte Herta. „Der Herr ist nach Coll-nen gefahren, er muß bald zurück sein. Gehen Sie ihm doch ein Stück entgegen, die Chaussee herunter. Wir beide laufen unterdes nach

Hause und holen die Büchse mit. Nachher fahren wir alle zusammen zum Teich. Haben Sie schon mal Karpfen geschossen, Herr von Ronnach? — Nicht? — Riesig interessant, sollen mal sehen. Aber nun packen Sie zusammen, — kommen Sie rasch!"
(Schluß folgt.)

Ein gescheiter Knabe.

Die Kinder sind oft auffallend geistig. Ein Knabe, der Sohn reicher Eltern, wurde mitten in der Nacht von seiner Mutter in der Equipage zum nächsten Arzt gesandt, da im Augenblicke kein Diensthote aufzutreiben war.

Der Vater hatte einen plötzlichen Anfall seines schweren Leidens und in ihrer Seelenangst befohl die Mutter dem Knaben, den Arzt durch das blendende Versprechen anzuspornen, daß dieselbe Equipage, in welcher er zu dem Kranken fahre, das Honorar für den Fall bilden würde, wenn es seiner Kunst gelingen sollte, den Kranken auch diesmal herzustellen.

Der Arzt kam, widmete sich mit großem Eifer dem Patienten und hatte nach einigen Tagen die Genugtuung, denselben als außer jeder Gefahr erklären zu können. Kurz darauf fand aber eine Unterredung statt zwischen dem Vater und der Mutter.

„Lieber Mann," sagte diese etwas unsicher, „aber ich habe hinter deinem Rücken aus Angst um dich etwas getan, was dich Pferd und Wagen kosten wird."

„Oho," brauste der Mann auf.

„Ja, ich habe in meiner Verzweiflung dem Arzt durch unsern Sohn die Equipage als Honorar für deine Herstellung versprochen lassen; ich sehe ein, daß es überstürzt war, rege dich nur nicht auf..."

„Aber Mama," unterbrach die Schluchzende das Söhnlein, „Papa braucht sich ja gar nicht aufzuregen; du wirst mich doch nicht für so dumm halten, daß ich dem Doktor die Botschaft von der Equipage ausgerichtet habe. Er hat keine Idee davon."

Die Eltern umarmten gerührt das Ei, welches so erfreulich klüger war als die Henne.

Es ist wohl Herbst und Winter —

Es ist wohl Herbst und Winter,
Doch weht so lauer Wind,
Man meint, es wäre Frühling,
So sind die Lüfte lind.

Sieh da, der Birnbaum blühet,
Der Birnbaum hat gedacht
Es sei schon Zeit zu blühen
In bester Frühlingspracht.

Ja, guter Freund, so täuschte
Sich hier auch meine Brust,
Und wollt' im Winter blühen
Mit inn'rer Frühlingslust.

Da fielen Flocken nieder
Und schneiten alles ein,
Die Blüten und die Lieder —
Drum laß dein Blühen sein.

D. F. Gruppe.

Unsere Bilder

König Karl I. von Rumänien †. Am 10. Oktober starb der rumänische König, ein geborener Prinz von Hohenzollern. Er wurde im Jahre 1866 zum Fürsten von Rumänien erwählt, und 1881 zum König gekrönt. Er war geboren am 20. April 1839 und hat somit ein Alter von 75 Jahren erreicht.
General der Infanterie Hans Hartwig v. Beseler, der Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, ein Sohn des berühmten Rechtsgelehrten v. Beseler und Bruder des preussischen Justizministers. Er ist 1850 in Greifswald geboren.

Allerlei

Im Museum. Gatte: „Lauf doch nicht so stumpfsinnig bei den Bildern vorbei, Alte; die andern Leute müssen ja denken, du hättest absolut kein Verständnis für Kunst, schüttle doch wenigstens ab und zu mal den Kopf."

Eine neue Überraschung. Gast: „Das ist stark! Erst verliert der Fremde zwei Mark im Kartenspiel an mich, die er nicht bezahlt, und dann brüdt er sich auch noch heimlich und überläßt mir das Verdict über der Beche. Wie konnten Sie den Kerl überhaupt gehen lassen?"
Wirt: „Ich hab' gedacht, der gehört zu Ihnen... er hat doch auch Ihren Schirm mitgenommen!"

Nachträglich. Aus dem Zimmer ertönt ein fürchterlicher Lärm. Nichts Gutes ahnend, stürzt die Mutter aus der Küche ins Zimmer und sieht, wie ihr Sohn sich auf dem Teppiche fortgesetzt überlugelt und Buchzelbäume schlägt. — „Es ist nichts Schlimmes," so kommt der jugendliche Sprößling allen Fragen zuvor, „ich schüttle mich tüchtig, weil ich vergesslich war, die Medizin zu schütteln, bevor ich sie einnahm."

Beim Heiratsvermittler. „Dah' die Dame eine halbe Million hat, ist ja sehr erfreulich; aber sie schielt doch furchtbar!"
— „Na, Sie schielen ja auch, da klappen doch famos!" — „Was?! Ich schiele?"
Was erlauben Sie sich?" — „Natürlich schielen Sie — nach der halben Million!"

Ein heißer Verehrer. Junge Braut: „Du weißt doch noch, wie ich neulich mit Edward vor dem Schaufenster des Juweliers stand, und wie ich ihm bedeutungslos voll meine Hände und meinen Hals zeigte." — Freundin: „Ja — und?"
— Junge Braut: „Gestern abend sendet er mir eine Dose Toilettenseife."

Strenge Examinatoren. In den vierziger Jahren waren an der Berliner Universität die vier Professoren Ed. Roth, Dieffenbach und Wolff wegen ihrer Strenge am wenigsten beliebt. Dilem Gelehrten gaben die Studenten in folgendem Versehen Ausdruck:

Kommst du glücklich um die Exen,
Bleibst du nicht im Kothe steden,
Fällst du nicht in Dieffenbach,
Früht dich doch der Wolff noch nach.
Als dem Professor Wolff dieses Verschen zu Ohren kam, bemerkte er dazu in seiner trodenen Weise: „Der Wolf frisst eben nur — Schafe!"

Gemeinnütziges

Zueinandergestellte Gläser oder Finger-schalen haften zuweilen so fest, daß sie beim Versuch der Lösung brechen. Wenn man aber das untere Glas in warmes Wasser setzt und kaltes in das obere füllt, so zieht sich letzteres zusammen, während sich das untere dehnt. Die Trennung läßt sich dann leicht bewerkstelligen.

Auflösung.

K	A	R	L	S	R	U	H	E
A	U	A	R	L	S	R	U	H
R	B	L	N	S	R	U	H	E
L	E	Z	E	A	R	U	H	E

Ein gutes Rudelfutter für die Gänsemaß besteht aus zwei Teilen Gersten- und einem Teil Weizenjchrot. Eine Landwirtschaf teilt uns mit, daß sie hiermit 12 kg schwere Gänse erzielt habe.

Eingetopfte Beizenbüsche für die Treiberei sind nicht zu früh in einen geschlossenen Raum zu bringen. Sie müssen so lange wie angängig im Freien bleiben, damit sie sich abhärten. Die taureichen Nächte um die jetzige Jahreszeit verhindern das Ansetzen von roten Spinnen und dergleichen. Der Platz im Freien sei halbhartig.

Malztrank. 40–50 g geschrotetes Malz wird mit 2 Liter Wasser auf die Hälfte eingekocht, abgeseiht, filtriert, mit Zucker nach Belieben gesüßt und mit ein wenig Zitronensaft angeäuert. Der Trank soll warm genossen werden. Es lindert den Hustenreiz bei Erkältungen.

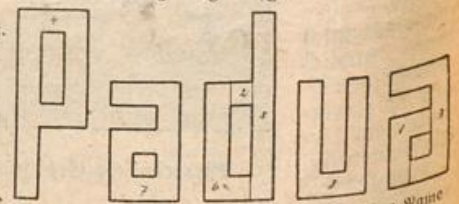
Rätsel.

Jene Hafenstadt lag an,
Versteht an sich hat's jedermann.
Fris' Gug genberger.

Logogriph.

Ich nenne ein Getränk,
Den Alten schon bekannt,
Noch ehe eine Schenke
Es gab im deutschen Land.
Vertausche meine Mitte
Mit andern Laut lobann,
Stahl' ich zum Schlachtentritte
Den wadern Kettensmann.
Julius Fald.

Berleg-Aufgabe.



Aus den Teilen des Wortes „Padua" ist der Name einer Schlachtpflanze zu bilden. Hans v. d. Muck.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:

Mutter, Futter, Kutter, Butter, Lutter.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.